



Predigt zum 25. Sonntag nach Pfingsten (2025) über den reichen Kornbauern

30.11.2025 · Predigt · Roman Bannack, Priester

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, viele Gläubige hoffen und wünschen sich heimlich, dass Gott der Herr irgendwann in ihrem Leben zu ihnen sprechen würde, wenigstens ein einziges Wort, und sei es nur, um sie der Gewissheit zu versichern, dass Er existiert.

In der heutigen Evangeliumserzählung unterweist uns der Herr wiederum durch ein Gleichnis, und dort begegnen wir einem Mann, einem Reichen, zu dem Gott tatsächlich einst gesprochen hat. Das erste jedoch, was Gott zu diesem Mann sagte, war das Wort „du Tor“. Wenn wir ein solches Wort von Gott über uns hörten, würden wir wohl erschauern.

Doch können wir sicher sein, dass Gott nicht etwas Ähnliches über uns sagen würde? Wenn wir ehrlich auf unser Leben blicken, glauben wir wirklich, wir würden Worte des Lobes von Gott hören?

Im Gleichnis geht es um einen Mann, dessen Land reiche Frucht trug. Er überlegt ganz geschäftsmäßig bei sich selbst: Was soll ich tun? Wohin mit meiner Ernte? Wie bringe ich es zu einem sorgenfreien Leben auf viele Jahre? Aus der Sicht der weltlichen Logik ist alles richtig: Die alten Scheunen abbrechen, neue, größere bauen, all das Gut dort sammeln und zu seiner Seele sagen: *„Du Seele, habe Ruhe, iss, trink und sei fröhlich!“* Aber genau in diesem Augenblick wendet sich Gott an ihn: *„Du Tor! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?“*

Der Reiche hatte keine Zeit mehr, über seinen Fehler nachzudenken. Aber für uns legt der Herr es aus: *„So geht es dem, der Schätze sammelt für sich selbst und nicht reich ist bei Gott.“*

Das heißt, es geht nicht einmal darum, dass dieser Reiche seinen Wohlstand auf ungerechte Weise erworben hätte, nein, im Gegenteil: Er hat ehrlich gearbeitet, niemanden betrogen, nichts gestohlen. Zumindest sagt der Herr nichts dergleichen. Die Torheit dieses Menschen besteht nicht darin, dass er überhaupt reich geworden ist, sondern darin, dass dieser Reichtum *„nicht bei Gott“* war. In seinen langen Berechnungen gibt es kein einziges Wort über Gott und kein einziges Wort über den Nächsten. Es gibt nur „ich“, „mir“, „mein“, „meine Seele“. Er nahm das Geschenk Gottes als seinen persönlichen Besitz an und meinte, er könne nun über Leben und Tod verfügen.

Doch alles gehört Gott. Bei der Beerdigung singen wir: *„Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner“* (Ps 23,1 LXX). Diese Worte scheren alles aus, was wir gewohnt sind, als „unser“ zu betrachten. Wir können keinen Pfennig mitnehmen, keine Wohnung, nicht einmal unseren eigenen Leib. Alles bleibt hier, und wir gehen nackt fort, wie wir gekommen sind. Der wahre Eigentümer allen Reichtums und Überflusses ist Gott. Reichtum ist ein Segen, aber ein Segen mit Auftrag. Sein Sinn liegt nicht darin, dass wir „ruhen, essen, trinken und fröhlich sind“, sondern darin, ihn zu teilen, den Bedürftigen zu unterstützen, dem Nächsten zu dienen.



Was geradezu erstaunlich ist: Die evangelische Wahrheit, die der Herr in diesem Gleichnis vor zweitausend Jahren offenbarte, bildete die Grundlage für die moralische Kultur Europas und wurde sogar im säkularen Recht formuliert. Im deutschen Grundgesetz (Art. 14 Abs. 2) steht lakonisch: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ Diese Worte sind wie ein Widerhall des heutigen Gleichnisses: Reichtum ist Verantwortung und Pflicht. Selbst das säkulare Gesetz erkennt an: Die Gaben sind dem Menschen nicht nur für die eigene Ruhe gegeben.

Zu welchen Konsequenzen führt Reichtum bei uns, bei den Gläubigen? Macht uns Wohlstand großzügiger, mitfühlender, barmherziger, geduldiger, friedfertiger? Hilft uns Reichtum, Nachfolger Christi, Christen zu sein? Wenn ja, dann reichern wir bei Gott an. Wenn aber nicht, dann haben wir – im Unterschied zum Reichen im Gleichnis – noch Zeit, uns zu bessern. Aber diese Zeit müssen wir schätzen und nutzen.

Der Herr fragt nicht, wie viel wir in neue Scheunen und auf neue Konten einlegen konnten. Er schaut, wie viel von dem, was Er uns gegeben hat, wir in Liebe – zu Ihm und zum Nächsten – verwandelt haben. Amen.